

Der Wochen-Psaln

Psalm 46

Ein Fels in der Brandung

„Ein feste Burg ist unser Gott“, so hat Martin Luther den Anfang dieses Psalms nachgedichtet. Dabei ist das Bild von der Festung auf einem Felsen in anderen Psalmen sehr viel deutlicher. Hier wird eher von einer Fluchtburg gesprochen – ein unzugänglich liegender Ort, zu dem man sich retten kann. Die Reformationszeit war leider geprägt von Kriegen und Luther hat seine Rhetorik daran angepasst. Auch Psalm 46 spricht von dem Gott, der Kriege führt – und gleichzeitig dem, der das Kriegsgerät zerstört.

אֱלֹהִים לָנוּ מַחֲסֵה וְעֹז	<i>elohim lanu machaße wa'os</i>
עֲזָרָה בְּצָרוֹת	<i>esra wetzarot</i>
נִמְצָא מְאֹד:	<i>nimtza me'od</i>

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten,
die uns getroffen haben.

Die Übersetzung des Psalms, in der sich Luther stärker an den originalen Wortlaut hält, betont etwas anderes: Gott ist unsere „Zuversicht“. Der eigentliche Schutz besteht da, wo wir auf Gott vertrauen und deshalb sicher und zuversichtlich sind. Wir brauchen uns nicht in einer Burg zu verschanzen.

Übrigens gibt es auch hier eine Angabe zu Autorschaft und Vortragsweise, von der wir heute leider nur noch sehr wenig verstehen: *Ein Lied der Söhne Korach, vorzusingen, nach der Weise „Jungfrauen“*. Diese Rubrik kam erst hinzu, als dieses Lied im Psalmbuch seinen Platz gefunden hat. Sie sagt also weniger etwas darüber aus, wie es ursprünglich gesungen wurde, sondern zeigt uns, dass es später am Jerusalemer Tempel bestimmten priesterlichen Sängerfamilien zugeordnet wurde. Schade, dass wir das Lied „Jungfrauen“ nicht kennen – falls das so richtig übersetzt ist.

Aber der Tempel in Jerusalem ist doch von Anfang an das Thema dieser Dichtung gewesen. Er war nämlich der Grund, warum die Stadt lange Zeit für uneinnehmbar gehalten wurde, wie der Psalm es besingt – Gott wohnte in ihrer Mitte.

Darum fürchten wir uns nicht,
wenngleich die Welt unterginge
und die Berge mitten ins Meer sänken,
wenngleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.
SELA

Zunächst wird aber die Gefahr viel fundamentaler beschrieben. Es geht um Weltuntergang. Im alten Israel hat man sich das vor allem so vorgestellt, dass das Land wieder vom Meer verschluckt wird. Denn so ist die Welt entstanden. Aufgetaucht aus dem salzigen Chaoswasser. So hat Gott mit der Sintflut auch einen Neuanfang versucht. Das Stürmen des Meeres bedroht die zerbrechliche Ordnung der geschaffenen und von Gott gestalteten Welt. Im Zentrum dieser guten Weltordnung liegt die Stadt. In ihr ist Frieden, Gerechtigkeit und Sicherheit verwirklicht. In ihr wohnt nämlich Gott selbst.

Es ist bemerkenswert, dass wir heute einen Weltuntergang von der anderen Seite her befürchten. Von der Stadt her, von der Selbstüberschätzung des menschlichen Könnens wird die Natur bedroht. Das Meer wird von uns vergiftet. Dass der Mensch das eigentliche Problem ist, klingt in der Bibel allerdings allenthalben an, z. B. in der Erzählung vom Turmbau.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben
mit ihren Brunnlein,
da die heiligen Wohnungen des Höchsten
Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.
Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen,
wenn er sich hören lässt.
Der Herr Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz. SELA

In diesem altorientalischen Weltbild steht das Salzwasser für Zerstörung und Chaos. Die Süßwasserquellen dagegen sind die Grundlage, auf der eine Stadt überhaupt existieren kann. Überall, wo Menschen zusammenleben möchten, muss die Wasserversorgung gesichert werden. Nun vermittelt der Psalm den Eindruck als wäre Jerusalem mit Süßwasser gesegnet. Dabei ist – hoch oben im Gebirge – im Grunde nur eine Quelle da, zu der die Stadt einen Zugang hatte. Alles andere Trinkwasser musste in der Regenzeit in Zisternen gesammelt werden. Kluges Handwerk sicherte schon im Altertum das Überleben. Auch im Bereich des Tempels wurden große Wasserspeicher angelegt, um den riesigen Bedarf zu stillen. Das Ideal der Schöpfung und Zentrum der Stadt war ein bewässerter Baumgarten. An ihm stand Gottes Anwesenheit in der Stadt mit saftigem Grün vor Augen.

Und nun sehen wir, dass das tosende Meer nur ein Bild war. Es sind fremde Völker, die die Stadt mit Krieg bedrohen. Ihre Heere gleichen den Fluten des Meeres, die den Berg Zion mit der Gottesstadt zu überschwemmen drohen. Die ganze Nacht sitzen die Jerusalemer ängstlich in den Häusern der belagerten Stadt. Sie hoffen auf Gottes Eingreifen. Wie ein Löwe überbrüllt er die Brandung des Meeres und das Kriegsgeschrei der Armeen. Die Erde bebt. Mit dem Aufgang der Sonne schlägt er sie in die Flucht.

Kommt her und schauet die Werke des HERRN,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,

der den Kriegen steuert in aller Welt,
 der Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt
 und Wagen mit Feuer verbrennt.
 Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!
 Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der
 Höchste auf Erden.

Gott greift in den Krieg ein – und beendet ihn. Das ist eine Logik, die Politiker immer wieder behaupten und nicht einlösen. Es ist auch nur schwer auszuhalten: Um den Krieg zu beenden, muss Gott der Stärkste sein. Er vernichtet alle (feindlichen) Waffen. Natürlich kennt die Bibel auch die andere Lösung, wenn zwei einigermaßen gleich starke Mächte einander gegenüber stehen. Frieden schließen. Aber das hier ist die verzweifelte Hoffnung eines hilflos unterlegenen Volkes. Gott kämpft für sie. Er wird sich als der Allerstärkste erweisen und die Menschen zum Frieden zwingen.

Am Ende wird ein Vers wiederholt und zeigt sich nun als ein Kehrsvers. Er fasst die Hoffnung zusammen und kehrt zum Bild vom Anfang zurück. Die Gottesstadt ist wie eine feste Fluchtburg auf einem hohen Berg. Gott wohnt in ihr. Deswegen können die Bewohner in Frieden und Sicherheit leben.

יְהוָה צְבָאוֹת עִמָּנוּ	<i>adonaj tzewa'ot immanu</i>
מִשְׁגֵּב לָנוּ אֱלֹהֵי יַעֲקֹב	<i>mißgaw lanu elohe ja'akow</i>
סֵלָה:	<i>ßela</i>

Der Herr Zebaoth ist mit uns,
 der Gott Jakobs ist unser Schutz. SELA.

Johannes Thon, Hohenthurm
 4. Sonntag nach Trinitatis 2021